



Die Langensteins Folge 20 von Barbara Behrend

Die Langensteins

Folge 20

15.07.2018

©Barbara Behrend
www.barbara-behrend.de
Bild ©www.pixabay.com

Alfred saß in der Praxis des Psychologen Dr. Nießlein auf einem dunkelbraunen Ledersessel und wartete. Draußen im Kurpark regnete es in Strömen. Hier drinnen war es wohligh warm. In den letzten Tagen begann Alfred sich auf alle Therapien besser einzulassen. Mittlerweile lernte er tatsächlich sich Zeit zu nehmen und sich nicht allzu viele Gedanken um zu Hause zu machen. Sogar die sportlichen Aktivitäten wie Walken begannen ihm zu gefallen.

Endlich kam Dr. Nießlein in den Raum. „Verzeihen Sie Herr von Langenstein, ich wurde aufgehalten. Wie geht es Ihnen heute?“

„Es wird besser. Der Abstand von zu Hause tut mir mittlerweile recht gut.“

„Das freut mich zu hören. Dann lassen Sie uns doch heute über Ihr Zuhause sprechen. Sie leben mit Ihrer Frau, Ihren vier Kindern und Ihrer Mutter unter einem Dach, nicht wahr?“

Alfred nickte.

„Kommt es bei den drei Generationen denn oft zu Spannungen?“

„Ich denke nicht mehr als bei anderen Familien auch“, antwortete Alfred knapp.

„Ich habe den Eindruck, dass Sie einmal sehr tief verletzt wurden und daher eine dicke Mauer um sich gebaut haben. Kann das sein?“ fragte der Arzt direkt.

Alfred sah ihn überrascht an. „Nein. Ich bin wohlbehütet aufgewachsen.“

„Als Ihr Vater starb waren Sie 38 Jahre alt. Fühlten Sie sich in der Lage, die Verantwortung zu tragen, die auf Sie wartete.“

„Ja, ich wurde bestens darauf vorbereitet.“

„Ihr Sohn Friedrich ist sicher noch viel zu jung dafür, oder?“

Alfred schluckte. „Er hat noch einige Flausen im Kopf. Immerhin hat er nun eingesehen, dass er dieses Studium nicht braucht.“

„Warum sind Sie gegen das Studium gewesen? Ist es nicht wichtig, wenn ein junger Mensch zuerst seinen eigenen Weg findet, bevor zu viel Verantwortung auf ihm lastet?“

„Nicht als Erbe eines Hauses wie unserem. Es ist wichtig Tag und Nacht an das Haus Langenstein zu denken und dafür zu leben. Dazu gehören auch die Menschen, mit denen man sich umgibt.“

Dr. Nieblein spürte, dass Alfred gerade einen Satz gesagt hatte, der offenbar etwas in ihm auslöste. Wahrscheinlich hatte er selbst diesen Satz in seiner Jugend oft gehört.

„Was hat Ihr Vater Ihnen verboten?“

Alfred seufzte. „Ich musste verschiedene Ausbildungen in unseren Unternehmen machen, was mir nicht geschadet haben. Vor allem die Ausbildungszeit in der Landwirtschaft nicht. Ich war damals auf unserem Gut im Weserbergland. Das war die schönste Zeit meines Lebens. Ich durfte das Gut eines Tages leiten und lebte dort ein paar Jahre.“

„Nach dem Tod Ihres Vaters mussten Sie dann zurück nach Celle?“

„Nein schon vorher“, antwortete Alfred traurig.

„Warum? Was war passiert?“ Dr. Nieblein spürte, dass er einen tiefen Punkt bei Alfred angekratzt hatte.

„Tanja“, sagte Alfred so leise, dass Dr. Nieblein fast nichts hörte. Plötzlich war es, als wäre Alfreds komplette Fassade abgebröckelt und ein völlig neuer Mensch saß vor ihm.

Nun ließ er sich nicht mehr jedes Wort aus der Nase ziehen: „Sie war die Tochter meiner Haushälterin auf Gut Hämmelchenburg. Als wir uns kennenlernten war sie zweiundzwanzig und ich achtundzwanzig. Tanja hatte lange schwarze Haare und wunderschöne tiefblaue Augen. Wir waren offiziell zusammen, jeder auf dem Gut wusste es und auch mein Vater sagte anfangs nichts dagegen. Ich war mir sicher, er würde das alte Hausgesetz ändern und mir die Heirat mit diesem wunderschönen Mädchen gestatten. Doch wenn ich mit ihm darüber reden wollte, blockte er ab. Tanja durfte mich nie auf das Schloss begleiten. Obwohl wir beide sehr glücklich miteinander waren, machte uns diese Tatsache schwer zu schaffen. Wir überlegten uns ein Kind zu zeugen, mit dem Gedanken, dass mein Vater dann einlenken würde. Tanja wurde schwanger.“ Alfred begrub sein Gesicht in den Händen. Seine Augen brannten und er hatte Mühe weiterzusprechen.

Dr. Nieblein ließ ihm die Zeit, die er brauchte.

„Eines Tages war sie weg. Einfach weg. Ich lief zu Ihrer Mutter und fragte, wo Tanja sei. Ich war fest entschlossen sie trotzdem zu heiraten, auch wenn mein Vater mich vor die Tür setzen würde. Frau Krause sagte mir dann, dass Tanja mit einem Bauern durchgebrannt wäre. Ich wusste wer es war, da er ebenfalls auf unserem Gut arbeitete. Angeblich hatte er einen Hof im Osten gekauft, aber ich

konnte mir schnell zusammenreimen WER diesen Hof gekauft hatte. Ich fuhr nach Langenstein um Vater zur Rede zu stellen. Er sagte mir, dass er dem *jungen Paar* Geld gegeben habe um sich ein gutes Leben aufzubauen. Irgendwann erfuhr ich, dass Tanja und ich einen Sohn haben.“ Alfred stand abrupt auf und ging zum Fenster. Dr. Nießlein durfte ihm jetzt auf keinen Fall in die glasigen Augen sehen.

Schweigend saß der Psychologe an seinen Schreibtisch und sah an Alfred vorbei in den Park. Dr. Nießlein war über sich selbst verwundert, wie er es geschafft hatte, das Eis dieses Mannes zu brechen, der seit Tagen jedes Gespräch abblockte. Und nun diese völlige Offenbarung aus seinem tiefsten Herzen.

„Ich nehme an, es gab nie ein letztes klärendes Gespräch zwischen Ihnen und Tanja?“ fragte er vorsichtig.

Alfred schüttelte den Kopf.

„Sie haben Sie gesucht, nicht wahr? Sie haben Tanja gesucht und bei jeder Frau, die Sie trafen, hofften Sie, es könnte sein wie mit ihr.“

Alfred nickte und drehte sich langsam zu ihm um. „Ja, das ist es. Ich liebe meine Frau, aber Agnes ist nicht Tanja.“

„Gibt es eine Möglichkeit für Sie, Tanja zu kontaktieren?“

Alfred zuckte mit den Schultern. „Entschuldigen Sie, Dr. Nießlein, ich kann heute nicht weitermachen. Ich muss jetzt alleine sein.“

Verstohlen wischte er sich eine Träne aus den Augen, als er an Dr. Nießleins Sekretärin vorbeilief, die ihn überrascht ansah.

An einem trüben Samstagnachmittag fuhr Agnes in die Lüneburger Heide um Friedrich zu besuchen. Da im Haus der Weitzels niemand anzutreffen war, ging sie zum Stall. Dort war Wolfram gerade dabei eines seiner Pferde zu satteln.

„Frau Gräfin“, rief er fröhlich. „Das ist aber eine schöne Überraschung.“

„Guten Tag Herr Weitzel. Ist mein Sohn in der Reithalle?“

„Nein, tut mir leid. Er ist mit Gina nach Lüneburg gefahren. Sie wollten ein paar Besorgungen machen. Tobinambur braucht eine neue Trense, Friedrich wollte sich neue Reithosen zulegen und ich fürchte meine Tochter plant nebenbei noch eine große Shoppingtour durch die Innenstadt.“

„Oh. Schade. Ich wollte ihn überraschen, das habe ich jetzt davon“, meinte Agnes traurig.

„Er freut sich auch später noch auf Ihren Besuch, Frau Gräfin.“ Wolfram musterte sie von oben bis unten. „Haben Sie Lust mich derweil zu begleiten? Sie können doch sicher reiten?“

„Ja, aber das ist lange her. Passende Klamotten habe ich auch nicht dabei.“

„Wenn das Ihr einziges Problem ist, dann haben wir keins. Kommen Sie.“ Mit einem fröhlichen Lächeln hakte er sich bei ihr unter und führte sie in die Sattelkammer. Dort öffnete er einen Schrank, der von oben bis unten mit Reithosen, Jacken und Helmen gefüllt war.

„Unser kleiner Fundus. Vielleicht ist etwas passendes für Sie dabei. Ich mache ein Pferd für Sie fertig. Keine Sorge,

es wir nicht Ihr Tobi sein.“ Er zwinkerte ihr zu und ließ sie alleine.

Agnes schaute auf den Stapel mit Reithosen. Tatsächlich fand sie mehrere Modelle in ihrer Größe entschied sich für eine grüne Hose. Plötzlich fühlten sich ihre Knie weich an und ihr Herz klopfte bis zum Hals. Was machte sie hier eigentlich? Niemand wusste wo sie war, sie hatte seit über zehn Jahren nicht mehr auf einem Pferd gesessen und war nun im Begriff mit einem wildfremden Mann auszureiten. Sie holte tief Luft und ging in die Stallgasse zurück. Irgendwann im Leben musste man wohl auch einmal etwas völlig verrücktes machen, dachte sie sich.

Wolfram stand bereits mit zwei fertig gesattelten Pferden da und strahlte sie freudig an.

„Das ist Junior, der mittlerweile eher ein Senior ist, mit seinen zwanzig Jahren. Aber er ist noch topfit und sehr brav. Sie können ihm vertrauen, Frau Gräfin.“

„Danke Herr Weitzel. Lassen Sie doch nur bitte die Gräfin weg. Ich bin keine Gräfin. Streng genommen bin ich eine Freifrau von Langenstein, aber es liegt mir fern darauf zu bestehen“, sagte sie höflich.

Wolfram nickte nur und führte sein Pferd an. Agnes folgte ihm mit Junior in den Hof.

Beim Aufsteigen half er ihr indem er ihr linkes Bein nahm und sie vorsichtig in den Sattel hob.

„Vielen Dank“, sagte sie verlegen während ihr Herz einen Satz machte. Der letzte Mann, der ihr so in den Sattel geholfen hatte, war Alfred gewesen. Doch das war viele Jahre her.

Wolfram stieg ebenfalls in den Sattel und sie ritten los.

Die Heide explodierte zu dieser Jahreszeit vor Farben, als müsse sie dem grauen Himmel strotzen. Die Bäume waren mit bunten Blättern geschmückt, das Gras dunkelgrün und dazwischen leuchtete das Heidekraut in seinem einzigartigen Rot.

Mit jedem Schritt, den Junior unter ihr durch den sandigen Boden trat, entspannte sich Agnes mehr und mehr.

Wolfram sah sie prüfend an und sie schenkte ihm ein Lächeln.

„Geht es Ihnen gut?“ fragte er.

Sie nickte.

Schweigend ritten sie tiefer in einen Wald hinein. Von Weitem sahen sie immer wieder Rehe und Hirsche, die sich ihren Weg durch das Unterholz bahnten. Auf einer Lichtung hielt Wolfram an. „Ich würde hier gerne eine kleine Pause einlegen.“

„Gerne.“

Sie saßen ab und tauschten die Trensen ihrer Pferde gegen Halfter, um sie grasen zu lassen.

„Es ist sehr schön hier, trotz des diesigen Wetters“, bemerkte Agnes.

„Ja, das ist mein Lieblingsplatz. Sogar im Regen ist es hier schön.“ Er sah sie an und fragte: „Wann sind Sie zum letzten Mal geritten, Frau Gräfin?“

„Seit... das ist lange her“, antwortete sie knapp.

„Was ist passiert?“

„Ich ritt damals fast täglich aus. Immer kurz nach dem Essen wenn im Schloss Mittagsruhe war. Eines Tages ritt ich am Wald entlang und entdeckte den Jeep meines Mannes. Er saß auf dem Rücksitz, aber nicht allein...“ Sie

richtete ihren Blick auf die andere Seite der Lichtung und es war als könne sie die Szene von damals noch einmal sehen.

Plötzlich spürte sie Wolframs Hand, die ihre sanft streichelte. Erschrocken drehte sie sich zu ihm um.

„Entschuldigen Sie“, sagte er und ließ sie abrupt los. „Ich kann mir nur ungefähr vorstellen, was Sie durchmachen und fühle mit Ihnen, Frau Gräfin.“

Sie sah ihm fest in die Augen und spürte, dass er wirklich meinte, was er da sagte.

„Sie ließ mich einfach mit dem Kind sitzen weil ich kein Geld hatte. Über Nacht war sie weg. Hin und wieder bekam ich dann erzählt mit wem sie es gerade trieb oder bei welchem reichen Typen sie wohnte. Ab und zu sah ich sie noch auf Turnieren. Doch diese Zeiten sind Gott sei Dank vorbei, zumal Gina nun auch große Turniere reitet und ich nicht möchte, dass sie sich so direkt begegnen.“

„Hatte sie jemals Kontakt zu Ihrer Mutter?“

Wolfram schüttelte entschieden den Kopf.

Nun nahm Agnes seine Hand und streichelte sie.

„Sie sind eine wundervolle Frau, Frau Gräfin.“

Sie ließ seine Hand los und wandte sich ab.

„Entschuldigen Sie, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.

Tut mir wirklich sehr leid“, sagte er traurig.

Agnes drehte sich langsam wieder zu ihm um. „Das sind Sie nicht, Herr Weitzel. Ich bin es nur nicht gewohnt, dass man mir etwas nettes sagt.“

Wolfram trat einen Schritt auf sie zu und strich ihr zärtlich mit einem Finger über die Wange. „Ich würde sogar so weit gehen, Ihnen zu sagen, dass Sie eine schöne Frau

sind.“ Er ließ seine Hand sinken, drehte sich um und fuhr fort: „Aber das steht mir nicht zu. Kommen Sie, wir reiten zurück. Die Kinder kommen sicher bald nach Hause.“

Agnes brauchte einen Moment, die Kraft aufzubringen, um in den Sattel zu steigen. Wolfram war kein Mann aus einem Modekatalog, aber durch seine Ausstrahlung wirkte er sehr attraktiv. Sie hatte ihn bisher nur zweimal gesehen und ihn fast täglich am Telefon wenn sie versuchte Friedrich zu erreichen. Jedesmal schaffte alleine der Klang seiner Stimme, dass ihr Herz schneller schlug und jetzt dieser Annäherungsversuch von ihm. Wie sollte sie damit umgehen?

Fortsetzung folgt am
22.07.2018